

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 670

15. April 2012



Aus tiefster Dunkelheit IV

Der Literaturwissenschaftler St. Owen, Spezialist für die T'ang-Dichtung, ist der einzige westliche Sinologe, der dem CHC und seinen Autoren immerhin zwei, drei Seiten gewidmet hat. Er meint, die Autoren des CHC seien mustergültig für ihre Gedichte im Neuen Stil gewesen – und Wang Wei ihrer aller Vorbild in dieser Hinsicht. Ein anderes Standardwerk, das Indiana Compendium of Classical Chinese Literature, übersetzt sogar den Titel: „The Supreme Mystery Collection“. Was ist von beidem zu halten?

Offensichtlich versteht der Autor des entsprechenden Indiana-Eintrags das hsüan, „Dunkel/Geheimnis“, im Titel des CHC in taoistischem Sinne, in Erinnerung an den mit dem Taoismus verbundenen Begriff hsüan-hsüeh, „Lehre vom Dunklen/Geheimnisvollen“. Wenn er diese knapp hundert Gedichte auch nur durchblättert hätte, wäre ihm wohl aufgefallen, daß nichts in ihnen explizit an den Taoismus erinnert, vieles aber auf den ersten Blick an den Buddhismus: buddhistische Mönche als Autoren im CHC, buddhistische Mönche als Adressaten von Gedichten – schon beim Eingangsgedicht von Wang Wei, und buddhistische Klöster öfter in den Gedichttiteln. Wenigstens äußerlich weist diese Sammlung andauernd auf Buddhistisches hin.

Und was ist mit der Vorbildlichkeit im Neuen Stil? Dieser wird unterschieden von Gedichten im Alten Stil, und das besagt, daß sie bestimmten Regeln folgen, die Jahrhunderte früher der Literat und Geschichtsschreiber Shen Yüeh (441-513) aufgestellt hatte. Diese Regeln betreffen das Versmaß, also die Abfolge von bestimmten, den Wörtern eigenen Tonkategorien, und andere formale Vorschriften. Den Gedichten im Alten Stil eignete die Einhaltung solcher Regeln naheliegenderweise nicht.

Aber wie das so ist – Regeln haben stets Ausnahmen, und deshalb läßt sich zwischen den beiden Stilen oft nicht unterscheiden. Das zeigt sich allein schon daran, daß traditionelle Gedichtsammlungen, die nach solchen Kategorien ordnen, das gleiche Gedicht einmal als eines im Alten Stil einordnen, während ein anderer Herausgeber in ihm den Neuen Stil erkennt. Offensichtlich unbrauchbar ist diese Unterscheidung also.

In diesem Zusammenhang zeigt sich ein weiteres Problem bei der Betrachtung älterer chinesischer Gedichten: St. Owen und andere Erforscher und Freunde von ihnen widmen der formalen Gestalt solcher Gedichte beinahe nie auch nur einen Satz, als wenn nur der Inhalt – soweit er verständlich ist – eine Rolle spielte. Gedichte aber leben weltweit von dem Zusammenspiel von Inhalt und Form, und die bloße Etikettierung – Alt/Neu – ist da wenig aufschlußreich, von der ihr eigenen Problematik abgesehen. Das gilt vor allem für die T'ang-Gedichte, denn bekanntlich wurden sie oft nicht nur gelesen, sondern vorgetragen – und das in einem Stil, der jede Wortsilbe stark akzentuierte. Angesichts dessen müßte den – ja hörbaren – formalen Eigenheiten eines Gedichts genauere Überlegungen gelten, natürlich in Zusammenhang mit deren Inhalten.

Solche formalen Eigenheiten eines Gedichts werden vor allem an der Lautgestalt der Verse sichtbar. Zwar ist ihr Mittelchinesisch rekonstruiert, weshalb sich diese Lautgestalt fixieren läßt, wenngleich etwas mühsam – und manchmal tauchen besondere Probleme auf, die zusätzliche Arbeiten notwendig machen. Aber das sollte „die Sache“ wert sein. – Entsprechende Arbeiten für diese 99 CHC-Gedichte erweisen schon einmal, daß das CHC auf keinen Fall eine Mustersammlung von Gedichten im Neuen Stil gewesen sein kann. Überhaupt, Dichter nutzen Regeln, Ausnahmen von ihnen, gar Regelverstöße in der ihnen eigenen Weise – um Inhalt und Form zu einem ausdrucksstarken Zusammenspiel zu bringen.